

Der vierte Teil trägt den Titel „Ideologie und Macht“ und sammelt Beiträge, die die soziologische Dimension thematisieren und vor allem darin die „Critical Discourse Analysis“ mit einbeziehen: darin sind Tommaso M. Milani/Sally Johnsons „CDA und Language Ideology – Towards a Reflexive Approach to Discourse Data“ (361-384), Ulla Fixs „Die Ordnung des Diskurses in der DDR – Konzeptionen einer diskursanalytisch angelegten Monographie zur Analyse und Beschreibung von Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems“ (385-404) zu finden.

Der fünfte Teil „Korpus und Muster“ besteht allein aus der Studie Noah Bubenhofers „Diskurse berechnen? Wege zu einer korpuslinguistischen Diskursanalyse“ (407-434), die Fragestellungen der korpusbasierten Diskurslinguistik gewidmet ist.

Die Spannweite der Analysen und der Studien, die Fundiertheit der dargelegten Methoden bewirken, dass dieser Band ein unentbehrliches Instrument für die diskurslinguistische Forschung nicht nur in den deutschsprachigen Ländern darstellt. Als Schlusswort sei mir nur erlaubt, auf einige Desiderata und Ergänzungen hinzuweisen, die besonders in der Auslandsgermanistik als dringend empfunden werden und bei deren Erfüllung die Diskurslinguistik einen wichtigen Beitrag liefern könnte: a) die Fragestellungen, die mit der interlingualen Diskursforschung verbunden sind, u.a. Probleme der Missverständnisforschung b) Untersuchungen über die diskursive Kompetenz als wichtiger Bestandteil der kommunikativen Kompetenz c) die Erweiterung des Forschungsinteresses auf verschiedene Diskursarten: private Diskurse, Diskurse in der Familie und in der Gruppe. Es wäre wünschenswert, diese Lücken zu schließen.

SILVIA BONACCHI

INGO H. WARNKE, *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorien und Gegenstände*. Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2007, 283 S.

Auf die im Jahr 1998 in einem Wettbewerb¹ gestellten Frage „Brauchen wir einen neuen Textbegriff“ antwortet Warnke mit einem Aufsatz mit dem folgenden Titel „Text adieu – Diskurs bienvenue? und argumentiert überzeugend für die poststrukturalistische Entgrenzung des Textbegriffs. In dem hier zu rezensierenden Sammelband setzt sich Ingo Warnke mit den Autoren der Beiträge das Ziel, das Potenzial und die Grenzen der Entgrenzung des Textbegriffs sowie die methodologischen Zugänge zum Diskurs zu reflektieren und zu vertiefen. Mit der Entgrenzung des Textbegriffs sind transtextuelle Phänomene gemeint, die die Grundlage der Diskurslinguistik darstellen. Warnke versucht hier, zwei Wege zu verbinden: zum einen die Diskurstheorie von Foucault für die linguistischen Analysen fruchtbar zu machen und zum anderen die textlinguistischen Ansätze (Textanalyse) weiter zu entwickeln. Warnke spricht in dem Fall von der Diskurslinguistik. In der Einleitung von Ingo H. Warnke (Göttingen) „Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen“ präsentiert er die Vielfalt der Diskursbegriffe u.a. im amerikanischen Strukturalismus, in der Funktionalen Pragmatik, in der Historischen Semantik, in der Textlinguistik und in der Kritischen Diskursanalyse. Als zentrale Frage wird gestellt, welche „substanzielle Erkenntnisse“ (S. 9) die doch recht widersprüchliche, unscharfe und eher als Inspiration dienende Diskurstheorie von Foucault in der Linguistik erzeugen kann. Zentral werden folgende Annahmen:

– der Zerfall kategorialer Eindeutigkeit in Form strikter Gegenstandsbegrenzung (im Sinne von Interdisziplinarität),

¹ Es handelt sich um den vom Interessenkreis „Text- und Gesprächssorten“ ausgeschriebener Wettbewerb zur offenen Frage „Brauchen wir einen neuen Textbegriff?“. Die Beiträge wurden herausgegeben von Ulla Fix, Kirsten Adamzik und Gerd Antos im Band „Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage“ Frankfurt am Main, 2002.

- dynamischer, aussagenbezogener Diskursbegriff, dessen Materialität durch Wissenssysteme und soziale Praktiken determiniert wird,
- die diskursive Profilierung der Bedeutungen und Funktionen einzelner Ausdrücke,
- die Relevanz der Analyse der Positionen von (in den Texten ansässigen) Aussagen im Diskurs für die Diskurslinguistik.

Mit den vier Prinzipien (dem der Umkehrung, der Diskontinuität, der Spezifität und der Äußerlichkeit) werden die methodologischen Grundlagen für die Diskurslinguistik geschaffen. Demnach konzentriert sich die Diskurslinguistik auf die Analyse der Determinanten, die eine Aussage in ein diskursives Feld stellen, auf die Brüche, auf die diskurspezifische Bedeutung der sprachlichen Aussagen.

Andreas Gardt (Kassel) betrachtet in seinem Beitrag „Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeit“ den Begriff *Diskursanalyse* als Theorie, Methode und Haltung. Aus den zahlreichen Ansätzen zum Diskursbegriff leitet er vier Komponenten ab, die prototypisch für ihn sind (Diskurs als Vernetzung von Texten, als pragmatische Orientierung, als Ausdruck des Denkens, als Stimuli für gesellschaftliche Veränderungen). Aus der Perspektive der Methode ist die Diskursanalyse an den semantischen Dimensionen sprachlicher Äußerungen orientiert, während auf der Ebene der theoretischen Ansätze die relativistischen, konstruktivistischen Ansätze erkennbar sind. Interessant erscheint die Kategorie der Haltung (als Reihe wissenschaftlicher Annahmen und Überzeugungen), die im Falle der Diskursanalyse kulturwissenschaftlich determiniert ist. Im Bezug auf das Analyseverfahren ist der Ausbau des textanalytischen Instrumentariums innerhalb der Philologien zu erwarten, indem der „Mittelweg zwischen einem rein intuitiven Zugang zu individuellen Texten und einem eher auf das Musterhafte an Texten, auf die Textsorte, den Texttyp gerichteten Analyseverfahren“ (S. 43) gefunden wird.

Im Beitrag von Johannes Angermüller (Magdeburg) „Diskurs als Aussage und Äußerung – Die enunziative Dimension in den Diskurstheorien Michel Foucaults und Jacques Lancans“ wird zunächst ein Überblick über die Foucaults Diskursanalyse und die pragmatische Wende in den französischen Sprachwissenschaften geschaffen sowie die Einführung in die Grundbegriffe der enunziativen Diskursanalyse wie Äußerung und Aussage geliefert. Der horizontalen Konstruktion diskursiver Formationen bei Foucault wird die vertikale Dimension des Diskurses bei Lacan gegenübergestellt und auf die drei Dimensionen von Diskursen bei Lacan eingegangen. Es handelt sich um das Symbolische, Imaginäre und Reale. Als perspektivische Konsequenzen für die Diskurslinguistik ergeben sich hier vor allem die Abwendung von den strukturellen Textbeschreibungen zu poststrukturalistischer Diskursanalyse sowie die Reflexionsnotwendigkeit, die sich aus der konstruktivistischen Herangehensweise ergeben.

Dietrich Busse (Düsseldorf) behandelt in seinem Beitrag „Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens“ die linguistische Diskursanalyse im Rahmen „einer umfassenden Epistemologie“ (S. 81). Er geht davon aus, dass Diskurse Kontextualisierungszusammenhänge markieren und differenziert die Ebenen und Typen der Kontextualisierung. Wesentlich inspirierender sind aber die methodischen Konsequenzen seiner Theorie, die sich aus den gängigen Methoden der Wortsemantik ergeben. Neben der komponenten-, prototypen- und feldsemantischen Perspektive wird zu Recht eine verstärkte Konzentration auf das rahmensemantische Vorgehen diskutiert, die ihre Inspiration in der besonders in der polonistischen Forschung weit verbreiteten frame-Theorie und kognitiven Semantik/Linguistik schöpft.

Klaus-Peter Konerding (Heidelberg) konzentriert sich im Aufsatz „Themen, Rahmen und Diskurs – Zur linguistischen Fundierung des Diskursbegriffs“ auf den Begriff des Diskursthemas und diskutiert Qualia-Struktur, Matrixframes und Makro-Rahmen als mögliche methodische Vorgehen, die den Zugang zu einer diskursbasierten lexikalischen Semantik ermöglichen. Dabei begründet er die thematische Makro-Strukturen als „Systematisierungsraster [...] für die textspezifischen Subthematisierungen und zugehörige erwartbare Prädikationen. Dem stehen gegenüber die diskurseigene Spezifikationen und Prägungen, die bestimmte Rollen der virtuellen Makro-Struktur der jeweiligen kommunikativen Intentionen entsprechend selegieren und spezifizieren“ (S. 136f). Ähnlich wie Busse und Gard sieht er das Potenzial in der semantischen orientierten, epistemologischbezogenen Diskursanalyse.

Albert Busch (Göttingen) geht in seiner Arbeit „Der Diskurs: ein linguistischer Proteus und seine Erfassung – Methodologische und empirische Gütekriterien für die sprachwissenschaftliche Erfassung von Diskursen und ihrer lexikalischen Inventare“ auf vier Dimensionen des Diskurses ein, nachdem er einen Überblick über den Diskursbegriff geliefert hat. Neben der thematischen Entwicklung der manipulativen und machtorientierten Diskurselemente sowie der Analyse der Lexik führt er die vierte Dimension ein: die Vertikalität als Ausdruck der Diskrepanz der Thematisierungsfelder und Lexik eines Diskurses auf der Skala zwischen den Endpunkten Experte und Laie. Gewinnbringend für die Diskurslinguistik sind die von ihm diskutierten Kriterien einer diskurslinguistischen Methodologie. Demnach wird Korpus als analytisch-artbitrarisches Artefakt definiert, das für ein Diskurs steht, aber kein Diskurs ist. Deswegen soll man auch dabei im Sinne der Herstellung empirischer Adäquatheit auf die Validität, Reliabilität sowie Generalisierbarkeit achten.

In seinem Beitrag „Topos und Diskurs – Möglichkeiten und Grenzen der topologischen Analyse gesellschaftlicher Debatten“ geht Martin Wengeler (Düsseldorf) über die semantische Wort- und Satzanalyse und konzentriert sich auf die Topoanalyse. Topoi werden als diskursspezifische „Denk- und Argumentationsmuster“ aufgefasst und ihre Analyse richtet sich auf die Erfassung des kollektiven, gesellschaftlichen Wissens. Am Beispiel des Migrationsdiskurses und der Walser-Bubis-Debatte von 1998 zeigt der Autor überzeugend die Anwendungsmöglichkeiten sowie die Brauchbarkeit dieser Methode für die Diskursanalyse.

Die Fragen der Leistungsfähigkeit der Hermeneutik für die Diskursanalyse diskutiert Fritz Hermanns (Heidelberg) in seinem Aufsatz „Diskurshermeneutik“. Unterschieden wird hier zwischen einer wissenschaftlichen Methode und der Methode als „Art und Weise des Vorgehens“. Methode versteht er als Vorgehensweise, als Techniken, die er – ähnlich wie Heinemann (2005) – für die linguistische Diskursanalyse im Sinne der Forschungsschritte erarbeitet. Dass sich die Diskurslinguistik mit ihren Erkenntniszielen auf die methodische Leistungen solcher Ansätze wie u.a. Korpuslinguistik, Lexikologie, linguistische Begriffsgeschichte, kritische Diskursanalyse, linguistische Mentalitätsgeschichte stützen kann, wird hier plausibel begründet.

Auf die Konzepte der Sprachnation und des Sprachnationalismus geht Anja Stukenbrock (Freiburg) in dem Beitrag „Sprachnation / Sprachnationalismus als Gegenstand linguistischer Diskursanalyse“ ein. Die Untersuchung der nationalen Ideologisierung der deutschen Sprache wird am 350 Jahre hinweg konstituierten Diskurs gezeigt. Die Autorin bedient sich bei der Analyse metasprachlicher Begriffe, Metaphern und Argumentationsmuster. Als Diskurskonstituenten nationsbezogener Sprachreflexion identifiziert sie das Bildfeldprinzip (lexikalische Ebene) und Korrelationsprinzip (thematische Ebene), mit Hilfe derer sie die Analyse durchführt. Katja Faulstich (Kassel) präsentiert dagegen in dem Aufsatz „Die deutsche Sprachnation – Zur Entstehung kultureller Identität im deutschsprachigen Sprachnormierungsdiskurs des 18. Jahrhunderts“ einen Teil des Sprachnormierungsdiskurses des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Die Diskursanalyse wird anhand der Analyse der Kollektivbezeichnungen *Nation* wie auch der diskurstypischen Argumentationsmuster durchgeführt.

Der vorliegende Sammelband hat einen verlockenden Titel *Diskurslinguistik nach Foucault*, der zwei Dinge voraussetzt: dass es eine Diskurslinguistik als eine autonome Disziplin gibt und dass es eine Diskurslinguistik nach der Diskurstheorie von Michel Foucault geben kann. Beides gibt es nach wie vor immer noch nicht. Ist das wissenschaftlicher Idealismus oder wissenschafts- bzw. akademischpolitische Klugheit des Herausgebers?

Die in diesem Band präsentierten Beiträge bilden keinesfalls eine einheitliche Architektur einer autonomen Disziplin, auch nicht jeder Autor bezieht sich explizit oder implizit auf die diskurstheoretischen Überlegungen von Foucault. Es fehlt auch eine Synthese der im Band präsentierten, an vielen Stellen inspirierenden diskursanalytischen Ausführungen. Was aber der Band leistet, und das ist aus meiner Sicht sehr deutlich zu betonen, sind zwei Aspekte: Zum einen wird dem Leser ein fundierter und breit gefächelter Überblick über die germanistischen, oder nur über die germanistischen Forschungsparadigmen im Bereich der linguistischen Diskursanalyse und insgesamt, wie der Diskursbegriff theoretisch und methodologisch perspektiviert wird. Zum anderen wird sehr deutlich, dass in der germanistischen Linguistik erneut das Kontextuelle, das Semantische und das Soziale ins Forschungszentrum gerückt ist und dass die linguistische Diskursanalyse bzw.

die Diskurslinguistik ideale Voraussetzungen für die Erfassung der epistemologischen, sozial und kulturell bedingten Dimensionen des Sprachgebrauchs darstellt. Allerdings muss kritisch bemerkt werden, dass sowohl in der Einleitung des Herausgebers als auch in den präsentierten Beiträgen solche Kategorien wie Soziales, Gesellschaftliches und Kulturelles sowie deren Verhältnis zum Diskurs kaum auf der theoretischen wie auch methodologischen Ebene reflektiert werden. Betont werden muss aber, dass dieser Band in dieser Form für kreative Diskussionen und für die Vertiefung der diskurslinguistischen Ansätze nicht nur in der germanistischen Linguistik sorgt. Und das ist auch der weitere Vorteil dieses Bandes.

WALDEMAR CZACHUR

GRETA KOMUR-THILLOY, *Presse écrite et discours rapporté*, Paris, Orizons, 2010, p. 337

Korpus prasowy jest obecnie jednym z częściej opisywanych gatunków. Badacze z dziedziny analizy dyskursu, retoryki, socjolingwistyki bądź medioznawstwa szukają, zarówno w prasie drukowanej, jak i w wydaniach internetowych, relevantnych zjawisk świadczących o przemianach tego szybko zmieniającego się środka komunikacji.

Książka G. Komur-Thilloy ujmuje teksty prasowe z punktu widzenia charakterystycznych dla tego gatunku sposobów przejmowania cudzych wypowiedzi, które dziennikarz wplata w swój własny tekst. Autorka stawia sobie za cel przebadanie form i funkcjonowania rozmaitych form mowy przytoczonej w prasie francuskiej, przy czym interesuje ją zarówno kanon (mowa niezależna, zależna, pozornie zależna), jak i formy nieobecne lub jedynie wspomniane w gramatykach języka francuskiego. Odwołuje się do nurtu francuskiej tradycji analizy dyskursu. Ta dziedzina, operująca różnymi koncepcjami wypowiedziania 'énonciation' (co do terminu por. O. Ducrot, 1989, Zarys polifonicznej teorii wypowiedziania, *Pamiętnik Literacki* z. 3, s. 259-260) bardzo wzbogaciła w ostatnich latach wiedzę o sposobach relacjonowania cudzego słowa, o praktykach cytowania i społecznym wymiarze krążenia wypowiedzi. Działająca od ponad dziesięciu lat międzynarodowa interdyscyplinarna grupa badaczy Ci-dit, do której należy też G. Komur-Thilloy, zgromadziła znaczący dorobek z zakresu historii, teorii i posługiwania się mową przytoczoną. Można się z nim zapoznać pod adresem www.ci-dit.com.

Od razu zaznaczmy, że odmienne tradycje opisu gramatycznego i językoznawczego są źródłem sporego kłopotu z terminami w dziedzinie, w której ścierają się konwencje badań językoznawczych, literaturoznawczych i medioznawczych. Oto kilka niezbędnych ustaleń terminologicznych (także w: Dutka-Mańkowska A., złożone do druku, *Mowa przytoczona – metajęzyk i funkcje przekazu*, Kraków, Tertium):

- énonciation (wytworzenie wypowiedzi) – wypowiedzianie
- énoncé (wytworzony komunikat) – wypowiedź, wypowiedzenie
- discours rapporté – mowa przytoczona
- discours direct – mowa niezależna
- discours indirect – mowa zależna
- discours indirect libre – mowa pozornie zależna
- discours direct libre – mowa pozornie niezależna
- discours narrativisé – mowa znarratywizowana
- îlot textuel – wysepka dosłowności
- modalisation autonymique – modalizacja przytoczeniowa
- représentation du discours autre – przedstawienie innego dyskursu

G. Komur-Thilloy czerpie z prac J. Authier-Revuz i J. Rey-Debove, sytuuje więc mowę przytoczoną na płaszczyźnie metajęzykowej (ściślej – metawypowiedziowej), wykorzystując jednoznacznie zdefiniowane opozycje między formami języka, których realizacja w postaci wielkiego bogactwa wariantów należy do dyskursu. W opozycji do takiego ujęcia